

Aus: Johannes Harder,

Aufbruch ohne Ende. Mit einem Vorwort von Johannes Rau

Wuppertal 1992, 112 – 115

Auf den Seiten 104 – 116 im Kapitel

„Mission auf der `Großen Freiheit` und im Reisedienst der Bekennenden Kirche

S. 108: Drittlezter Absatz:

Es fügte sich schließlich doch alles zum Guten. Im gleichen Jahr (1937) wurde ich vom „Rüstdienst der Bekennenden Kirche“ des Rheinlandes zum Reisedienst eingeladen. Etwa fünf Jahre war ich unterwegs zu ungezählten Gemeinden.

S. 112

Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir noch die Grafschaft Bentheim. Organisatorisch hing sie mit der Nordwestdeutschen Reformierten Kirche zusammen. Hier saßen die Pfarrer weitab vom Schuß, unmittelbar an der holländischen Grenze. **Es gab sogar eine Gemeinde, die nannte sich Herrlichkeit-Lage.** Die Herrlichkeit bestand darin, daß der Patron dieser Gemeinde ein holländischer Freiherr jenseits der Grenze war. Die Gemeinde selbst war deutsch und hatte auch einen deutschen Pastor. Zu seiner Gemeinde zählen etwa 180 Leute.

Seine Tagesarbeit verlief sehr einfach. Wenn er sich morgens aus dem Bett geräkelt hatte, zündete er nach dem Frühstück eine Zigarre oder Pfeife an, ging einmal durch das kleine Dorf, traf einige Bauern, fragte, wie es ihnen ginge, kam nach Hause, befriedigt von seiner Auskunft, und setzte sich hin, um Zigarren zu rauchen und „Rhabarber zu häkeln“.

„Unglaublich, wie hältst du dieses Leben eigentlich aus?“

„Siehste, das ist das, was mein Vater gesagt hat. Ich bin ein Pieti-

S. 113

stenkind und stamme aus dem Bergischen Land. Mein Vater, ein Gemeinschaftsprediger, hat mir gesagt: „Junge, Junge, gehe ja nicht in eine Pfarre, in der du nicht ausgelastet bist. Sonst

verkommst du, und aus der Langeweile wachsen bei dir allerlei Leidenschaften und dummes Zeug. So scheint es auch zu kommen.“

Ich habe wiederholt in dieser Gemeinde gepredigt. Das Eindrücklichste geschah an jenem denkwürdigen Tag, an dem das Saargebiet ins Deutsche Reich »heimkehrte«.

Die kleine Dorfschule veranstaltete abends eine Demonstration mit Lampions. An der Spitze des Zuges der zehn, zwölf Schüler ging der Lehrer, selbstverständlich in SA-Uniform. Auf einmal läutete die Kirchenglocke. Der Pfarrer forderte mich auf, an die Pforte des Pfarrhauses zu treten, um den »Fackelzug« wenigstens »abzunehmen«, wenn auch sonst nichts.

Keine Rede, keine Beteiligung, aber auf eine Gedenkminute im Schimmer von zwölf Lampions konnte er aus gesellschaftlichen Gründen nicht verzichten. Wir traten hinaus. Als der Lehrer in brauner Uniform etwa unsere Höhe erreicht hatte, knallte er die Hacken zusammen, nahm seine SA-Mütze ab, verneigte sich bis zum Bauch und sagte: „Guten Abend, Herr Pastor!“ setzte die Mütze wieder auf und zog mit seiner Schar weiter.

Ich fragte den Pfarrer, ob das eine neue Spielart von Nationalsozialismus sei.

„Ja“, sagte er, „glaubst du denn vielleicht, ich würde dem erlauben, mich mit `Heil Hitler` zu grüßen? Das riskiert der gar nicht.“

In einer anderen Gemeinde (in Uelsen, gjb), erlebte ich folgendes: Es war bei dem heimlichen Präses der Grafschaft – **Peter Schumacher hieß der Mann** –, der noch eine eigene Art hatte, vor den Leuten aufzutreten. Er ließ keinen, der nicht ordiniert war, auf seine Kanzel. Deshalb mußte ich vom Stehpult aus predigen. Sein Kollege machte mich darauf aufmerksam, daß das eine besondere Vergünstigung war, daß ich überhaupt in dieser Kirche sprechen durfte.

Dieser Pastor war ein Kohlbrügge Anhänger. In seinem Amtszimmer herrschte calvinistische Ordnung. Ich habe hier zum erstenmal – während der Nazijahre – Ortsgruppenleiter erlebt, die Hitlers „Mein Kampf“ auf dem Tisch liegen hatten und daneben die Bibel Alten und Neuen Testaments. Das war für diese Gegend symptomatisch. Es riskierte keiner, wenn ich in Begleitung des Pfarrers zum Bürgermeister kam, um irgendwelche Formalitäten zu er-

ledigen mit »Heil Hitler« zu grüßen. Das gab es hier nicht. Das tat man in Parteiversammlungen. Das war praktizierte Zwei-Reiche-Lehre, der hier wohl auch die Calvinisten anhängen.

Ich habe hier in dieser Grafschaft eine ganze Reihe prächtiger Menschen unter den Alt-Reformierten kennengelernt. Die Altreformierten Gemeinden hier waren die ersten, die mich gerufen hatten. Es waren ungeheuer bibelfeste Leute, sehr eng, sehr exklusiv, so ähnlich wie die Altgläubigen im zaristischen Rußland.

Schumachers Kollege war mein persönlicher Freund, ein in der Nationalökonomie gut bewandeter und sogar promovierter Mann (**Pastor Dr. Heinrich Bernds, gjb**), der dann plötzlich durch eine zufällige Begegnung auf einer Kirchenkonferenz Karl Barth hörte und sich aus seiner angestammten Grundhaltung befreite. Er entstammte den Tersteegen-Kreisen des Niederrheins und hatte bis zu seinem 25. Lebensjahr immer Tersteegens »Blumengärtlein« gelesen. Er kannte es auswendig, aber er las es so, wie orthodoxe Priester ihre altkirchlichen Normen immer wieder über die Gemeinde schütten.

Dieser Mann ist später das Opfer seines Bekenntnisses geworden. Bekanntlich wurden in der Grafschaft Bentheim die jungen Leute erst mit dem 18. Lebensjahr konfirmiert, nachdem sie mehrere Jahre am kirchlichen Unterricht teilgenommen hatten. Darauf leisteten sie das »Versprechen« vor der Gemeinde.

Dieser Unterricht wurde von ihm mit Engagement und sehr viel Temperament durchgeführt. Eines schönen Tages haben die jungen Burschen sich einen Spaß mit ihm erlaubt, der für ihn tragisch ausging. Als er den kirchlichen Unterrichtsraum betrat, erhoben sich die jungen Leute, reckten die Hand und grüßten mit »Heil Hitler«.

Der Pfarrer, der sehr jäh und abrupt sein konnte, schrie sofort die Gruppe an: »Ich verbiete euch, diesen dreckigen Namen hier auch nur zu nennen. Wir sind hier in der Kirche, und ich verlange von euch kirchliche Disziplin!«

Das war so wie bei Calvin in Genf, eine kleine Theokratie. Er wurde natürlich denunziert und im Gefängnis in Hannover inhaftiert. Hier mußte er Besen und Bürsten binden.

Ich verfolgte seine Spur. Man konnte ihn nur mit Literatur erfreuen. Diese dort hineinzuschmuggeln war nur möglich, weil der Gefängnispfarrer, ein der Pensionsgrenze

naher Mann, mir aus meinen Königsberger Studentenjahren persönlich bekannt war. Er war im Kreis Marienwerder Pfarrer gewesen, und wir holten ihn - den

S. 115

ehemaligen Judenmissionar – zwischendurch zu juden-christlichen Abenden. Dort war ich zum erstenmal mit dieser Thematik konfrontiert worden. Er war jetzt der Gefängnispfarrer für meinen Freund.

Er betrat dessen Zelle und sagte: »Herr Kollege, wir kommen zu Ihnen, um Sie zu ermahnen. Ein Nachfolger Jesu Christi verlästert den Führer nicht, sondern ist ihm gehorsam. Es steht geschrieben in Römer 13: -Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat ... «

Der Häftling war bestürzt. Er ließ sich so etwas nicht gefallen. Es gab ein wüstes Gezänk. Aus der »Seelsorge« wurde ein Spektakel.

Als er nach etwa zwei, drei Jahren begnadigt wurde, riet man ihm, sich sofort freiwillig zur Wehrmacht zu melden, um auf diese Weise dem Konzentrationslager zu entgehen. Es war damals üblich, daß Leute, die der SS und Himmlers Regime mißfielen, selbst dann, wenn sie gerichtlich freigesprochen waren, sofort aufgegriffen und in ein KZ gesperrt wurden. Dies hatte er zu befürchten.

So hat er sich denn zum Barras gemeldet. Während des Rußlandfeldzuges kam er in eine Strafkompagnie. Das waren alles Todeskandidaten. Man schickte sie gefährlichsten Frontabschnitte, wo zu überleben kaum Aussicht bestand.

Bekanntere erzählten später, er sei in Stalingrad gefangen genommen worden und dort umgekommen. Andere wollten ihn in einem Strafbataillon in den baltischen Provinzen gesehen haben. Jedenfalls ist er nicht heimgekehrt – wie andere mutige Kerle auch, von denen ich ein halbes Dutzend zu meinen persönlichen Freunden zählte. Ich habe oft darüber nachgedacht, wieso sie die Opfer dieses Terrorsystems werden mußten, indessen andere, Enthusiasten, Mitläufer und Hurraschreier, überlebten und nach 1945 straffrei in ihre Stellen und Ämter zurückkehren konnten.

http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:harder_johannes_hans (08.12.2017, gjb)

Harder, Johannes (Hans)

geb. am 28. 1. 1903 in Neuhoffnung-Alexandertal bei Ul'janovsk/Wolga, Russland, gest. am 7. 3. 1987 in Gießen (Hessen), Deutschland; Schriftsteller, Hochschullehrer, Prediger und Ältester der Mennonitengemeinde Frankfurt/M.

... 1932 zog er mit seiner Familie nach Hamburg und arbeitete in der Großstadtmission Hamburg-Altona mit, die sein Vater leitete. Hier eröffnete sich ihm ein weiterer Erfahrungsraum sozialen Elends und parteipolitischer Auseinandersetzungen in der Großstadt auf anschauliche Weise. Nachdem die Stadtmission ihn aus finanziellen Gründen entlassen musste, gelang es ihm, **zwischen 1937 und 1941 mit Aufgaben im „Rüstdienst der Bekennenden Kirche“ des Rheinlandes betraut zu werden. In dieser Zeit war er unentwegt auf Reisen, um den inneren Zusammenhalt der Bekennenden Kirche zu stärken, bis er zum Wehrdienst eingezogen wurde** und bald im Auftrag des „Volksbundes für das Deutschtum im Ausland“ als Dolmetscher und kultureller Mitarbeiter in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten Russlands (Odessa) tätig war. ...

Seine ebenso kurzweilig-anekdotischen wie religiös aufrüttelnden Memoiren wurden unter dem für ihn typischen Titel Aufbruch ohne Ende mit einem Vorwort von Johannes Rau 1992 posthum veröffentlicht.

Siehe auch

https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Harder

gjb 23.12.2017